

SILKE PORATH
SÖREN PRESCHER

Mord mit Alpenblick



Weltbild

Mord mit Alpenblick



© Julia Blank



© privat

Silke Porath lebt, liebt und arbeitet mit ihrem französischen Mann, dem Mops Baudelaire und dem reinrassigen Charlie in ihrer schwäbischen Heimatstadt Balingen. Die Mutter dreier Kinder ist Mitglied bei den 42er Autoren und im Verband deutscher Schriftsteller. Das Zuhause im Netz ist immer geöffnet: www.silke-porath.de.

Sören Prescher, Jahrgang 1978, wohnt mit seiner Familie in Nürnberg. Zudem ist er Mitglied der 42er Autoren und freier Journalist des Nürnberger Musik- und Kulturmagazins RCN. Neben zahlreichen Kurzgeschichten-Veröffentlichungen sind in den vergangenen Jahren mehrere Romane von ihm erschienen, unter anderem der Thriller »Raststopp«. Zusammen mit Silke Porath verfasste er drei Kurzkrimi-Sammlungen sowie den amüsanten Kriminalroman »Klosterkeller«. Mehr über den Autor unter www.soeren-prescher.de.

Silke Porath
Sören Prescher

Mord mit Alpenblick

Kriminalroman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – www.grafikkiosk.de, München
Umschlagmotiv: Artwork Alexandra Dohse unter Verwendung von Bildern von
AdobeStock Images / © Franz Pfluegl und Gradt, Shutterstock Images /
© Oleksandr Osipo, Stefan Rotter, PaulSat, Byron Sagastume und Drepicter
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-692-2

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Horst

Ich werd noch zum Horst mit meinem Herrchen und seiner Mischpoke! Das Ganze fing mal ganz gut an, als Schrödinger meinte, Urlaub am Bodensee machen zu müssen. Campingplatz mit allem Pipapo. Und mit folgender Bilanz: Ich fand eine Leiche, er verlor sein Herz. Ich irgendwie auch, aber seine Marion hat eben nur zwei Beine, während mein damaliger Urlaubsflirt mit der schicken Königspudeldame durch den Kriminalfall und unsere Ermittlungen jäh unterbrochen wurde.

Meine geliebte Priscilla aus Friedrichshafen habe ich nie wieder geschnuppert. Schrödinger ist allerdings zu Marion gezogen und wir mussten deswegen unser gemütliches Nest in Hannover räumen. Dabei hatten wir zwei Kerle es uns dort so schön eingerichtet. Aber wenn die Hormone rufen, drehen Zweibeiner durch.

Vor unserem Neustart in Tuttlingen musste Herrchen noch in Reha nach Bad Mergentheim. Was für Sie jetzt nach Entspannung klingt, war für mich der pure Stress. Meine Spürnase führte mich zu einem Menschen. Im Kneipp-Becken des Kurparks. Der Mann war sehr, sehr tot, und natürlich konnte ich mich nicht entspannen, sonst wären Herrchen und die Polizei niemals auf die Spur des Mörders gekommen.

Der Umzug zu Marion, ihren Kindern Max und Marlene sowie Hillu, die Herrchen insgeheim Schwiegermonster nennt, hätte der Start in ein ruhiges neues Leben sein können. Ein kleines Häuschen mit Garten, praktisch direkt an

der Donau gelegen. Dazu ein schöner Park für mich und eine große Liebe für Schrödinger.

Hätte, hätte, Fahrradkette. Ich sage nur: Max. Marlene. Hillu. Und Knülle.

Knülle ist ein Deutscher Riese. Mit anderen Worten: ein Kaninchen, das mir größenmäßig ziemlich nahekommt. Ja okay, ich mag das Schlappohr. Und solange ich als Boxer von Welt keine Möhrchen fressen muss, dulde ich ihn auch gern in meinem Körbchen. Schön warm ist er ja.

Aber, dass wir bei der Suche nach einem passenden Haustierchen schon wieder eine Leiche finden mussten, das war dann doch zu viel. Für Herrchen auf jeden Fall. Ein Boxer von Welt steckt so was leichter weg.

Dennoch hätte ich Erholung gebrauchen können. Und die war auch in Sicht, hier im Allgäu. Irgendwie aber scheinen Herrchen und ich Leichen anzuziehen wie Hundeköttel die Fliegen. Und so kam es, wie es kommen musste ...

Aber um Ihnen das zu erklären, muss ich ein paar Tage vorher mit dem Erzählen beginnen.

EINIGE TAGE ZUVOR

Schrödinger

Pling. Plopp. Pling. Plopp.

Schrödinger hatte die Augen geschlossen und lauschte den Tropfen, die aus dem Wannenhahn nachdröppelten und ins perfekt temperierte Schaumwasser eintauchten. Er seufzte wohligh und lächelte seligh, als sich das heiÙe Bad mit Fichtennadelduft seines Kummers, will sagen, seiner Kreuzschmerzen annahm und ihn entspannen lieÙ. Wie hatte er sich nach diesem Moment gesehnt!

Eigentlich schon seit dem Aufstehen. Aber erst noch musste er ein lärmendes Frühstück ertragen, eine missmutige Hillu, einen beleidigten Boxer, der neben dem Karnickel keinen Platz mehr im Körbchen gefunden hatte, und einen elend langen Arbeitstag im medizintechnischen Labor. Immerhin war er seinen alten Job im Getränkemarkt und damit das mühselige Kistenschleppen los.

Auf dem Rückweg hatte er eigentlich in der Zoohandlung vorbeischaun wollen, um ein Hundekörbchen zu kaufen. Das fünfte in der Sammlung von Hundebetten, die mittlerweile im ganzen Haus verteilt waren. Aber dann hatte er sich den Weg und das Geld gespart. Hund und Hase pennten entweder gemeinsam in einem Körbchen – oder in gar keinem.

Basta!

Vielleicht sollte er die verschmähten Bettchen im Internet verscheuern? So käme wenigstens wieder ein bisschen Geld rein für den großen Tag. *Seinen* großen Tag, der der schönste

im Leben seiner Marion werden sollte. Beim Gedanken an sie flatterte sein Herz.

Allerdings auch beim Gedanken an die Lawine, die sein Heiratsantrag ausgelöst hatte. Dass sein Wunsch, mit Marion im Tuttlinger Rathaus vor den Standesbeamten zu treten, vieler Vorbereitungen bedurfte, hatte er geahnt, schließlich war er ja schon einmal kurz (aber nicht schmerzlos!) unter der Haube gewesen. Nicht klar gewesen war ihm allerdings, dass seine Bald-Familie auf einem rauschenden Fest bestehen würde.

Eine Party. Die Braut in Weiß. Max und Marlene als fein ausgestaffierte Blumenkinder. Hillu, die als Brautmutter auf einen ausladenden Hut spekulierte.

»Wie die adeligen Damen das in Ascot tragen«, hatte sie gesagt. Bei der Schwäbin allerdings klang der englische Ort wie *Äschkohd*, und als Schrödinger sich sein Schwiegermonster mit einem Monsterhut vorstellte, der geschmückt war mit Giftspritzen, Beißzangen und haarigen Zähnen, hatte er unweigerlich lachen müssen. Hillus Stimmung an jenem Abend war hinüber gewesen. Immerhin hatte sie sich schnaubend in ihr eigenes Reich verzogen, und er hatte einen ruhigen Abend mit Marion auf der Couch verbracht.

Nach einem solchen sehnte er sich auch jetzt, wie er da so in der Wanne lag und die gelbbraunen Kacheln aus den frühen Achtzigern betrachtete.

»Die müssten auch mal neu gemacht werden«, dachte er und strich über eine graue Fuge. Putz löste sich, also ließ er es bleiben und ignorierte das brüchig gewordene Silikon.

Ohnehin wäre die Renovierung des Badezimmers ein finanzieller Kraftakt, den er sich vor der Traumhochzeit un-

möglich leisten konnte. Es sei denn, Marion und er würden allein zum Standesamt gehen, nach der Trauung auf der Königstraße eine Currywurst essen und die Hochzeitsreise mit dem Kajak auf der Donau verbringen. Was ebenfalls nicht sooo schlecht gewesen wäre.

Besser als eine große Renovierung der eh viel zu kleinen Wohnung wäre der Umzug in ein Häuschen. Das allerdings war erstens teuer und zweitens mit noch mehr Aufwand verbunden.

Schrödinger brummte unwillig und schloss die Augen. Einen Moment lang glaubte er, das Endstück eines Mikroskops auf den Lidern zu spüren. Rasch verscheuchte er das Bild eines Mikromillimeter zu breit geratenen Skalpells und rief sich Marions Antlitz ins Gedächtnis. Ihre blitzblauen Augen. Die Nase mit dem kleinen Höcker. Die sanften Lippen. Er seufzte selig und ließ sich von wohligen Gedanken ins Schlummerland begleiten.

»Mhhhhmmmm.« Schrödinger brummte wohligh, als er den Kuss auf seiner Wange fühlte. Dann noch einen auf seiner Stirn. Die Zunge, die seine Nase umkreiste. Er riss die Augen auf und starrte direkt auf die Plattschnauze von Horst.

»Bäh!«, rief er und setzte sich auf. Das mittlerweile nur noch lauwarmer Wasser schwappte an den Wannenrand.

»Du alte Wutz!«, schimpfte er, während der Hund sich mit den Vorderpfoten auf der Wanne aufstützte und ein Gesicht machte wie ein Boxer, der soeben sein Herrchen vor dem sicheren Ertrinken im Schaumbad gerettet hat. Herrchen war nicht ganz glücklich über das abrupte Ende seiner kleinen Auszeit, erhob sich aber dennoch. Ein Blick auf seine schrumpeligen Fingerkuppen verriet Schrödinger, dass er schon eine

ganze Weile schlafend gebadet haben musste. Er angelte nach dem Handtuch, das auf dem kleinen Hocker lag, den Max benutzte, wenn er Zähne putzte oder sich die klebrigen Kinderhände waschen musste.

Schrödinger wollte eben einen Fuß aus der Wanne heben, als er stutzte. Wieso waren Horsts Pfoten nass? Er beugte sich am Hund vorbei.

»Ach, du Scheiße!« Der Fußboden stand gut drei Zentimeter hoch unter Wasser. Die Lache näherte sich der Türschwelle, die das Wasser kaum aufhalten würde. Schrödinger hechtete aus der Wanne und bekam kalte Füße, buchstäblich. Das feuchte Nass am Boden war eiskalt.

»Um Himmels willen! Was ist das denn?« Hillu erschien in der Tür. Ihr Blick flackerte zwischen dem Wasser und Schrödingers Schniedel hin und her. Er wusste nicht, ob sie sein bestes Stück oder die Überschwemmung oder beides meinte. Er schnappte sich den Zipfel des Handtuchs. Das aber hatte sich irgendwie im Hocker verhakt. Er ruckte an dem Tuch. Als es sich löste, kam Schrödinger ins Schlingern. Seine Füße fanden keinen Halt mehr, und ehe er es sich versah, knallte er mit dem nackten Hintern auf die Fliesen.

Es dauerte einen Moment, bis der Schmerz seine Neuronen erreichte. Einen kurzen Moment, den Horst nutzte, um sich ebenfalls hinzuwerfen. Freiwillig allerdings, um sich voll Wonne in der Wasserlache zu wälzen.

»Hoppla. Tut's weh?« Hillus süffisanter Unterton entging Schrödinger nicht, als er sich aufrappelte, am Wannrand abstützte und sich das nun klatschnasse Handtuch um die Lenden wickelte.

»Kein bisschen«, knurrte er. Das brennende Stechen, das

ihm genau anzeigte, wo sich sein Steißbein befand, strafte ihn Lügen. Er zog den Wannenstöpsel und kontrollierte den Wasserhahn. Der war bombenfest zuge dreht. Dennoch stieg der Pegel weiter an.

Hillu verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich an den Tür rahmen.

»Jetzt glotz nicht so, du alte Hutzel, hol einen Lappen!«, wollte er sagen, als unten die Haustür geöffnet wurde.

»Wir sind wieder daha!«, riefen Marion, Max und Marlene einstimmig. »Wo seid ihr denn?«

»Im Bad!«, rief Hillu. Das Trappeln von Kinderfüßen auf der Treppe. Die Kleinen, die hinter ihrer Oma auftauchten. Horst sprang auf, als er sie bemerkte, schüttelte sich dermaßen, dass die Wände fast bis zur Decke bespritzt wurden, und stürmte auf seine kleinen Freunde zu.

»Wieso ist Horst nass?«, fragte Marlene.

»Wieso bis du nackig?«, wollte Max wissen.

»Was macht ihr denn da?« Marion schob Kinder und Mutter zur Seite. Ihr Lächeln gefror, als sie die Bescherung sah.

»Was ist denn hier los?«

»Dein Verlobter hat gebadet«, antwortete Hillu. »Vielleicht macht man das so, da wo er herkommt?«

»Ich komme aus Hannover und bin durchaus in der Lage, eine Badewanne ordnungsgemäß zu benutzen«, giftete Schrödinger zurück. Dass Hillu alle Menschen suspekt waren, die keine schwäbischen Gene in den Adern hatten, das hatte er schon so manches Mal zu spüren bekommen.

Max wollte zu ihm ins Bad rennen, aber Marion hielt den Kleinen am Kragen seines Batman-Shirts fest. »Du und

deine Schwester, ihr geht jetzt nach unten«, sagte sie. Und ehe die Kinder fragen konnten, erlaubte sie ihnen, fernzusehen. Das wirkte immer. Dann schob sie ihre Mutter zur Seite.

»Du holst einen Eimer und Lappen.« Zu Schrödingers Erstaunen gehorchte Hillu ohne Umkehrschwung.

»Und du kommst sofort zu mir«, sagte Marion an Schrödinger gewandt. »Und gibst mir einen Kuss.«

Beide Befehle führte er nur zu gern aus.

Kurz darauf hastete er die Treppe hinunter, vorbei an Horst und Knülle. Der Boxer lag rücklings mitten im Flur und ließ sich von dem Hasen den nassen Bauch abschlecken. Schrödinger wich den tierischen Freunden aus, ging in den Keller und drehte, bekleidet nur mit einer Unterhose, den Haupthahn ab.

Zurück im Bad, musste er grinsen. Sein Schwiegermonster in spe wischte tatsächlich alles auf.

»Wo kam denn das ganze Wasser her?« Marion hatte längst den Stöpsel in der Wanne gezogen. Der allerletzte Rest des Schaumbads verschwand gluckerd im Abfluss.

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Schrödinger. Er hielt sich zwar für einen ganzen Kerl, musste sich aber eingestehen, dass er handwerklich eher nicht gut aufgestellt war. Gelinde ausgedrückt. Immerhin hatte er irgendwie einen Kaninchenstall zusammengezimmert, ehe Knülle bei ihnen eingezogen war. Dass das Kaninchen allerdings lieber bei Horst im Körbchen pennte, als im Garten in seinem Eigenheim, konnte auch daran liegen, dass die Behausung ziemlich krumm und schief war.

»Ich glaub, das kommt aus der Wand.« Hillu meldete sich

kniend und schnaufend zu Wort. Sie wrang einen patschnassen Lappen in den Eimer aus und deutete mit dem Kinn auf die Kacheln zu ihrer Linken.

»Ooooooha.« Marion wischte über die Fliesen. »Ich glaube, du hast recht.«

»Natürlich habe ich das.« Hillu klatschte den Lappen in die kleiner werdende Pfütze.

»Und jetzt?« Schrödinger war ratlos.

»Jetzt rufe ich den Flaschner an.« Wie immer behielt Marion die Ruhe. Und wie immer wusste sie Rat. Schrödinger liebte sie in diesem Moment mal wieder noch ein kleines bisschen mehr.

Max und Marlene waren begeistert gewesen: Zähneputzen und Waschen mussten sowohl am Abend, als auch am nächsten Morgen ausfallen. Immerhin war noch eine halbe Flasche stilles Wasser im Haus, sodass Schrödinger sich und Marion einen starken Kaffee brauen konnte, ehe der Handwerker eintraf. Hillu hatte das Haus verlassen, um den Tag im Schwimmbad zu verbringen.

»Das sind ja unhaltbare Zustände hier!«, hatte sie sich mokiert. »Wir sind doch nicht bei den Hottentotten!«

So ganz unrecht konnte Schrödinger ihr nicht geben. Was die Familie zu Abend gegessen hatte, das wollte auch wieder raus und lag mangels Wasser noch in der Keramikabteilung.

Dass das das kleinste Problem sein würde, wusste Schrödinger eine gute Stunde später. Und zwar von Karl Denzel.

»Denzel. Die erste Adresse«, hatte Hillu empfohlen. »Er hat damals das Bad installiert und auch alles andere rund ums Wasser.« Also hatte Marion bei der Firma Denzel ange-

rufen. Und der Chef höchstpersönlich hatte abgenommen und sein Kommen bereits für den folgenden Vormittag zugesagt. Schrödinger hätte das stutzig machen müssen. War es nicht ein ungeschriebenes Gesetz, dass Handwerker, zumal gute, meistens gar keine freien Termine hatten? Aber egal, ihnen allen stank die Lage, buchstäblich und so hatte Schrödinger voller Vorfreude die Haustür geöffnet, als es schellte. Horst und Knülle lugten neugierig ums Eck. Die beiden betrachteten jeden Besucher als ihren persönlichen Huldiger. Meistens stürmten und hoppelten sie sofort los. Doch als die Tür den Blick auf Denzel freigab, verzogen sich beide Vierbeiner sofort ins Wohnzimmer. Auch das ein Zeichen, das Schrödinger erst später, viel später, würde deuten können.

Der komplette Türrahmen war ausgefüllt mit einer blauen Latzhose. Allerdings nur bis zu Schrödingers Kinnpartie. Der Flaschner war genau so breit wie lang, besser: kurz und lächelte seinen Kunden unter einem zerzausten Schnauzer hervor an. Seine wässrigen Schweinsäuglein lugten durch eine Brille, deren Glasstärke Schrödinger unweigerlich an den Boden von Biergläsern denken ließ.

»Denzel, Tag!«

»Schrödinger. Auch Tag.«

»Was haben wir denn für ein Problem?« Ungefragt trat der Handwerker ein, und als eine essigsaurige Schweißwolke Schrödingers Nasenflügel passierte, hätte er am liebsten gesagt: »Ein olfaktorisches.«

Marion nahm ihm die Antwort und die Erklärungen ab und schilderte Karl Denzel in knappen Worten, was am Vortag geschehen war. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen war sie ebenfalls nicht gerade entzückt über das Odeur des

Meisters. Als dieser Marion in das erste Stockwerk folgte, wobei er schnaufte wie eine alte Diesellok, beschloss Schrödinger, sich zu Horst und Knülle ins Wohnzimmer zu gesellen. Hund und Hase flackten bäuchlings vor der Terrassentür und starrten in den Garten. Er setzte sich auf die Couch, blätterte lustlos durch eine von Hillus Modezeitschriften. Während er die neuesten Diättipps mit Avocados überflog, sich über die aktuelle Sommermode informierte und schließlich bei seinem Horoskop hängen blieb (*Sie werden eine Überraschung erleben!*) hörte er von oben: »Herrjeh!« – »Ach nein.« – »Oha.« Dann ein Poltern auf der Treppe. Denzel verschwand im Keller. Just in dem Moment, als Schrödinger nach gefühlten Jahrzehnten endlich im Begriff war zu verstehen, welchen Nagellack frau zu welchem Anlass tragen sollte, erschien der schweißgebadete Klempner im Wohnzimmer.

Horst und Knülle stöhnten unisono, und wäre er nicht ein wohlherzogener Zweibeiner gewesen, er hätte es ihnen gleichgetan. Der Handwerker verpuffte ein wahres Feuerwerk schlechter Körpergerüche.

»Und?«, fragte Schrödinger betont munter und legte die Gazette beiseite.

»Tja.« Der Handwerker kratzte sich am stoppeligen Doppelkinn.

»Tja was?« Marion tauchte hinter Denzel auf. Schrödinger war dankbar für die Schützenhilfe. Und dafür, dass sie beiläufig die Terrassentür öffnete. Hund und Hase waren im Nu draußen.

»Die Leitung ist durch.« Denzel wiegte den Kopf hin und her.

»*Die Leitung ist durch* heißt was genau?«, erkundigte sich Schrödinger.

Der Flaschner tippte sich gegen die Stirn. »Ich bin ein Käpsele, hab jeden Bauplan im Kopf.«

»Sie meinen, Sie erinnern sich noch daran, wo Sie damals welche Leitung verlegt haben?«, staunte Marion.

»Natürlich. Denzels Denkorgan ist unschlagbar. Ich hab alles im Kopf. Jede noch so kleine Muffe.«

Schrödinger musste grinsen, als er an Wasserleitungen, Klosetts und Waschbecken dachte, die anstelle von grauer Masse im Gehirn des Handwerkers installiert waren. Das Grinsen verging ihm jedoch blitzschnell, als das Superhirn ihm und einer entsetzt dreinschauenden Marion das weitere Schicksal der Sanitäranlagen schilderte.

Am Ende waren Schrödinger und Marion blass, und Denzel war um einen fetten Auftrag reicher. Er würde sämtliche Wände aufspitzen, die Rohre erneuern, in dem Zug das Bad gleich neu kacheln und mit neuen Armaturen ausstatten, die Marion in aller Eile auf Denzels Tablet ausgesucht hatte. Kurz und gut: Das Haus würde sich für Tage in eine wasserlose Baustelle verwandeln.

»Und jetzt?«, fragte Schrödinger, als ein gut gelaunter Flaschner gegangen war und er mit Marion an der frischen Luft stand. Horst lag im Schatten neben dem Schuppen, und Knülle war auf der Suche nach Löwenzahn.

»Jetzt packen wir unsere Sachen und sind dann mal weg.« Marion hauchte ihm einen Kuss auf die unrasierte Wange. »Ich such uns im Internet was Schönes raus.«

ERSTER TAG

Horst

Ich hoffe, ich habe Sie nun ausreichend informiert. Verzeihen Sie das Vorgeplänkel. Ich bin ja sonst ein sehr direkter Boxer. Aber ich musste Ihnen das erzählen, damit Sie verstehen, warum die ganze Mischpoke hier im Allgäu gelandet ist.

Olfaktorisch ist unser Reiseziel für meinen Geschmack schon mal eine feine Sache. Es gibt hier jede Menge Kühe. Ganz viele Hühner, die ein bisschen doof sind, weil sie jedes Mal laut gackernd davonlaufen, wenn mein Kumpel Knülle und ich am Drahtzaun vorbeikommen. Die Schweine riechen ein bisschen streng. Aber die sind ganz weit weg und nicht zusammen mit den Milchlieferanten und den Eseln auf der Weide.

Der Mirko Steiner ist übrigens ein feiner Kerl. Der ist genau wie Schrödinger Mitglied beim Kleintierzuchtverein *Honberger Hasen 1889 e.V.* und hat Herrchen den Job als Assistent bei dem Medizingerätehersteller besorgt. Und nicht nur das: Der Mirko besitzt auch einen knallroten VW Multivan, und den hat er uns für die Reise ausgeliehen. Ist ja auch gemütlicher als Schrödingers alter Kombi oder Marions ebenfalls etwas in die Jahre gekommener silbergrauer Familienvan. Knülle und ich durften neben Hillu auf der Rückbank schlummern, in der Mitte waren Max und Marlene untergebracht. Herrchen saß am Steuer, und Marion hatte die Hoheit über das Autoradio.

Obwohl der Bus ziemlich groß ist, wurde es am Ende

doch mächtig eng im Kofferraum. Schrödinger brauchte drei Versuche, bis alle Koffer, Körbchen, Transportboxen und die Roller der Kinder verstaut waren. »Auto-Tetris« nennt er das.

Ich hätte die komplette Reise ja verpennt, wenn Hillu nicht immer wieder gebrüllt hätte: »Schrödinger, dein Hund hat schon wieder gefurzt.« Ob das stimmt, kann ich nicht sagen, im Schlaf merkt man das ja nicht. Knülle jedenfalls hat sich nicht beschwert.

Dafür beschwert sich jetzt Hillu. Marion wollte uns nämlich nicht sagen, wohin uns unser Kurztrip führen würde.

»Auf gar keinen Fall werde ich dort nächtigen«, ruft sie seit einer halben Stunde abwechselnd mit: »Ich bin doch kein Hippie!«

»Yippieh« hatten Marlene und Max gemacht, als der Bus auf den Parkplatz des Biobauernhofes gerollt war. Und das Indianergeschrei der Kinder wurde noch lauter, als sie sahen, wo wir die nächsten Tage verbringen werden: in einem Schäferwagen.

Nein, Korrektur: in zweien. Ich habe nachgeschaut, einer wäre dann doch zu klein für uns. Zum Glück müssen sich die Kinder den Wagen mit ihrer Oma teilen und wir Fellnasen dürfen zu Schrödinger und Marion in die beiden unteren Kojen kriechen. Das Liebespaar teilt sich die obere Etage. Marion hat gekichert und ist knallrot geworden, als sie vorhin die Matratze bezogen und Schrödinger ihr einen Klaps aufs Hinterteil gegeben hat.

Ich muss jetzt los, denn der Gerwin Fuchs will uns allen zeigen, wie das Bioklo funktioniert. Ich brauche das zwar

nicht, als Hund von Welt habe ich längst einen Blick auf die Wiese geworfen und selbstverständlich schon den einen oder anderen Busch markiert. Ich gehe aber trotzdem mal mit. Wer weiß, was der Biolandwirt Interessantes zu berichten hat.

Schrödinger

»Artgerecht ist das aber nicht.« Gerwin Fuchs verschränkte die Arme vor der breiten Brust, die in einem ausgenudelten, ehemals wohl schwarz-rot karierten Holzfällerhemd steckte und nickte in Richtung Knülle. Der Hase hatte sich längst an sein Geschirr gewöhnt und hoppelte brav an der Leine mit, die von Max gehalten wurde.

Schrödinger war der Typ auf den ersten Blick unsympathisch. Seinem Hund schien es ähnlich zu gehen, Der Boxer begrüßte den Fremden nicht wie üblich mit einem Schnauzenstießer, sondern setzte sich zwischen Marion und sein Herrchen auf die vier Buchstaben und behielt den Bauer im Visier. Hillu hielt sich mit pikiert gerümpfter Nase im Hintergrund.

Gerwin Fuchs brummelte etwas Unverständliches in seinen mausbraunen Bart und rückte das speckige Käppi zu recht, unter dem halblange Haare zu einem Zopf zusammengebunden waren. Dann steckte er die Hände in die Taschen seiner Arbeitshose und seufzte.

»Herzlich willkommen auf dem Fuchs-Hof«, sagte er in einem Tonfall, in dem er genauso gut das Telefonbuch von Bielefeld oder den Fahrplan der Deutschen Bummelbahn hätte vorlesen können. Schrödinger war es jetzt schon zu doof, und hätte seine Marion sich nicht in die beiden Esel schockverliebt und würden die Kinder nicht so glücklich strahlen, er hätte auf der Hacke kehrtgemacht. Andererseits hatte seine Liebste den kompletten Buchungsbetrag bereits

überwiesen, und insgeheim freute er sich auf eine kuschelige Nacht im Schäferwagen.

Der Betreiber schien die konsternierten Blicke seiner Gäste nicht wahrzunehmen und forderte die Familie in ziemlich zackigem Ton auf, ihm zu folgen.

»Sind alle im Allgäu so ... holzig?«, fragte Schrödinger flüsternd.

»Ich hoffe nicht.« Marion grinste schief. »Vielleicht ist das ökologisch korrekt getarnte Herzlichkeit?«

Für weitere Gedanken war keine Zeit, denn sie erreichten die Scheune, umrundeten diese und standen vor einem Häuschen, dessen roter Lack nur noch zu erahnen war und dessen in die Tür geschnittes Herz eindeutig den Zweck des Büdchens verriet.

»O Gott!«, rief Hillu und kassierte dafür einen hämischen Blick von Gerwin Fuchs. Als dieser die Tür aufmachte, stob ein Schwarm hummeldicker Fliegen hervor.

»O Gott«, wisperte nun auch Schrödinger. Die Kinder sahen fragend von ihrer Mutter zu ihm.

»Was ist das?«, wollte Max wissen und hatte mit Knülle zu kämpfen, der an der Leine ruckelte.

»Das ist ein Plumpsklo«, sagte Hillu mit Verachtung.

»Falsch«, korrigierte Fuchs sie. »Das ist eine ökologisch-biodynamische Toilette.«

»Ein Scheißhaus!« Max war begeistert, dass er eines der im Kindergarten gerade angesagten Wörter verwenden konnte. Ausnahmsweise kassierte er keinen Rüffel, denn die Erwachsenen mussten ihm recht geben.

Widerwillig traten die fünf näher. Horst reckte interessiert die Plattschnauze, die anderen rümpften ihre Riechorgane.

Schrödinger war dem Naturschutz gegenüber durchaus aufgeschlossen. Dennoch war er überzeugter Nutzer von Wasserklosetts – erst recht, nachdem Gerwin Fuchs ihnen die Handhabung des stillen Örtchens erklärt hatte.

Der Einsatz unter dem runden Loch im Donnerbalken bestand aus zwei Kammern. In die vordere sollte alles Flüssige hinein, um sodann im Erdreich zu versickern.

»Das funktioniert aber nur im Sitzen.« Fuchs sah Schrödinger an.

»Ja ja«, sagte der und fragte sich, wie Max die sorgsame Mülltrennung seiner Hinterlassenschaften hinbekommen sollte. Der Junge konnte und wollte zwar alleine aufs Klo, aber das hatte nur eine Öffnung. Und nicht zwei wie dieses Exemplar, in dessen zweite, mit Sägespänen gefüllte Kammer sämtliche großen Geschäfte verrichtet werden sollten.

»Wenn ihr fertig seid, nehmt ihr den Becher hier«, Fuchs hielt einen kleinen Tonkrug hoch, »und streut Sägespäne aus der Kiste drüber.«

»Und das verrottet dann, oder wie?«, rutschte es Marion raus. Gerwin Fuchs allerdings verstand das wohl als interessierte Frage.

»Irgendwann schon. Aber dazu muss ich den Einsatz herausnehmen und alles auf den Kompost tragen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr das auch selbst ...«

»Nein, danke!« Hillu war ein bisschen blass um die Nase geworden. Fuchs zuckte mit den Schultern.

»Und wie soll ich mir den Popo abwischen?« Eine sehr berechtigte Frage von Marlene, wie Schrödinger fand. Samtweiches Dreilagiges hatte er nicht entdecken können.

»Damit!« Gerwin Fuchs fingerte an einer Klappe, in der

Zeitungspapier lag. Zum Service gehörte es wohl, dass alles schon in gleich große Stücke zerrissen war.

»Der sitzt abends am Lagerfeuer und bastelt Klopapier«, flüsterte Marion Schrödinger zu, als die Truppe sich auf den Weg zum Waschplatz machte, der sich in einem kleinen Steinhäuschen befand. Da sie selbst Bad-los waren, freuten sie sich über eine immerhin gekachelte Dusche und ein Waschbecken, die beide über fließendes Wasser verfügten.

»Sogar warm«, wie Hillu in einer Mischung aus Ironie und Erleichterung feststellte.

Gerwin Fuchs holte einen gelben Quader aus der Dusche, der Schrödinger an ein Pfund Butter erinnerte.

»Ihr dürft Euch nur mit dieser Kernseife waschen«, erklärte Gerwin Fuchs. »Sonst funktioniert die biologische Wasseraufbereitung nicht, weil mit dem Chemiezeugs die notwendigen Bakterien gekillt werden.« Die technischen Ausführungen bekam Schrödinger nicht mehr mit. Er dachte daran, wie er möglichst lange den Weg zum Plumpsklo vermeiden konnte und dass sie alle in den nächsten Tagen wie Waschnüsse riechen würden.

Um die Laune der Truppe zu heben, packte Schrödinger die ganze Mannschaft bis auf Hillu, Horst und Knülle in den Mini-Van und begab sich auf die Suche nach der nächsten Möglichkeit, sich fürs Abendessen einzudecken. Zu seinem Erstaunen war gleich der erste Supermarkt ein Discounter.

»Was heißt eigentlich vegan?«, erkundigte sich Marlene während der Fahrt.

»Das willst du nicht wissen«, brummte Schrödinger.

»Aber das gibt's doch morgen zum Frühstück«, insistierte die Kleine.

Ja, leider, dachte er und sagte dann: »*Vegan* ist ein altes indianisches Wort. Es heißt so viel wie *Schlechter Jäger*. Oder war es *Die, die hungrig zu Bett gehen*? Wir sind eher so was wie Second-Hand-Vegetarier: Die Kuh frisst das Gras auf der Wiese, und wir essen später die Kuh.«

»Das kannst du doch nicht sagen!« Marion verpasste ihm einen leichten Klapps gegen den Oberschenkel und erklärte dann den Kindern, dass Veganer einfach Menschen seien, die auf jegliche tierischen Produkte verzichteten, weil sie gegen die Ausbeutung von Tieren seien.

Diese Begründungen schienen Marlene und Max nicht so überzeugend zu finden und löcherten ihre Mutter den Rest der Fahrt mit weiteren Fragen dazu. Schrödinger hielt sich lieber raus und schwieg auch, als Marion den Kindern im Markt auflistete, was ihnen morgen in aller Herrgottsfrühe von Gerwin serviert werden würde. Nebenbei deckten sie sich mit allem ein, was der Supermarkt an in Plastik verpacktem Fleisch, eingeschweißten Würstchen und abgepacktem Brot zu bieten hatte. Tomaten und Gurken ließen sie links liegen, derlei würde es am nächsten Morgen sicherlich ausreichend geben.

Schrödinger zeigte sich generös und erlaubte Max eine Packung Schaumküsse und Marlene eine Tüte chemiebunter Gummibären. Sich und Marion gönnte er den mit 4,99 Euro mit Abstand teuersten Rotwein in zweifacher Ausführung. Weil Hillu ebenfalls nicht leer ausgehen sollte, legte er noch eine Flasche Perlwein neben die Fanta für die Kinder. Das einzige Gemüse war ein Pfund Karotten in der Plastikschale für Knülle.

Zum Glück war von Gerwin Fuchs nichts zu sehen, als sie zurück auf dem Hof ihre Errungenschaften in zwei Plastiktüten zu den Schäferwagen trugen, wo sie von Horst frenetisch begrüßt wurden. Der Hund tat gerade so, als seien sie sieben Wochen auf Expedition gewesen. Vielleicht roch er auch das Fleisch.

Hillu, die sich in einem aus Euro-Paletten gezimmerten Liegestuhl sonnte, nahm den Sekt mit den Worten »Der ist ja warm wie Plörre« entgegen und vertiefte sich danach wieder ins Nichtstun. Knülle mümmelte im mitgebrachten faltbaren Auslauf Allgäuer Löwenzahn.

Während die Kids mit Horst und Knülle im Schlepptau hinter dem Schäferwagen herumtollten, bestückte Schrödinger die Feuerstelle mit Kantholz und blickte schon bald stolz auf die lodernden Flammen, die am Gitter des Schwenkgrills züngelten. Das war einer jener Momente, in denen er rundum zufrieden war.

Leider hielt das nicht lange an, denn das Klingeln von Marions Handy zerstörte die Alpenidylle. Als sie ihm das Telefon reichte, wandte er seinen Blick widerwillig von den Bergen und sattgrünen Wiesen ab.

»Denzel, Tag!«, brüllte es ihm vom anderen Ende der Leitung entgegen. Sofort senkte sich Schrödingers Laune um etliche Grad. Dabei hatte er das Schlimmste noch nicht mal gehört: »Es ist ... äh ... noch ein kleines Problem aufgetaucht. Ich befürchte, hier ist einiges nicht ganz dicht.«

Das Gefühl hatte Schrödinger auch, sprach es jedoch nicht aus.

»Also, die eine Leitung, von der ich dachte, die isses, war es doch nicht. Deshalb hab ich es an anderer Stelle noch mal

probiert. Und siehe da, da war der Übeltäter. Aber ... das reicht leider nicht ganz. Ich muss von der Wohnung aus bis runter ins Kellerabteil. Kann sein, dass ich dort ein bisschen was aufreißen muss. Also, von der Wand, meine ich.«

Schrödinger wischte sich imaginäre Spinnweben vom Gesicht. »Und ohne geht's nicht?«

»Na ja, ich kann auch versuchen, das Leck wegzuhexen. Hab ich schon mal probiert. Hat aber nicht geklappt.« Denzel kicherte, als hätte er einen grandiosen Witz gerissen. »Ohne ein bisschen Bohren und Hacken werde ich an die Leitung wohl nicht rankommen. Ich weiß auch schon genau, wie ich vorgehen muss. Bin ja'n Profi.«

Und was für einer, dachte Schrödinger, sagte aber stattdessen: »Wie lange wird das ungefähr dauern?«

»Ach, nicht lange. Den Bauplan hab ich ja genau im Kopf. Das wird schon.«

Eine richtige Antwort war das eigentlich nicht, dennoch ließ es Schrödinger dabei bewenden. Er als Nichtfachmann konnte eh bloß auf die Einschätzung des Handwerkers vertrauen. »Na gut, wenn es unbedingt nötig ist, dann machen Sie es. Aber räumen Sie bitte vorher die Sachen im Keller beiseite. Da unten steht unter anderem eine Kiste voll mit alten Schallplatten. Einige davon sind Raritäten. Die hätte ich gerne noch länger.«

»Keine Sorge, das krieg ich schon hin.«

Schrödinger legte auf und berichtete Marion, was das *Käpsele* am Telefon berichtet hatte. Seine Liebste atmete tief durch. Einmal. Zweimal. Danach nickte sie, und das Thema war vom Tisch. Keiner von beiden wollte sich davon den Kurzurlaub vermiesen lassen. Zumal sie aus der Ferne eh

nichts ausrichten konnten. Da war es besser, darauf zu vertrauen, dass der Profi schon wusste, was er tat.

Inzwischen loderten die Flammen im Schwenkgrill nicht mehr ganz so stark, und das Kantholz war bereit fürs Grillen. Das hob Schrödingers Laune gleich wieder. Vor sich hin summend befreite er das marinierte Fleisch aus der Plastikverpackung, um es auf den Grillrost zu legen. Sein Magen knurrte bereits in heller Vorfreude auf das, was ihn in wenigen Minuten erwarten würde. Für Marion war das magere Putenschnitzel bestimmt, während sich Hillu und Schrödinger um die deftigen Schweinenackensteaks kümmern würden. Für die Kinder hatten sie Würstchen und Fleischspieße gekauft. So bekam jeder genau das, was er wollte, und dem Beginn eines entspannten Abends stand nichts mehr im Weg. Mit etwas Glück würde es für Marion und ihn dann im Schäferwagen noch einen krönenden Abschluss des Tages geben. Sozusagen ein Schäferstündchen.

In der Theorie klang das super. In der Praxis ließ der nächste Ärger nicht lang auf sich warten. Sie waren noch dabei, den Tisch für das Abendessen zu decken, als Gerwin Fuchs mit schweren Schritten herannahte. Neben den zwei wuchtigen holzgetäfelten Schlafwagen wirkte selbst der Biobauer schwächling und klein.

Anfangs lächelte der Mann noch und wirkte beim Anblick des krossgebratenen Fleisches nicht komplett abgeneigt. Dann allerdings fiel ihm der Berg an Plastikverpackungen auf, den Schrödinger als schwer beschäftigter Grillmeister noch nicht hatte entsorgen können.

»Was ... ist ... denn ... das?«, rief der Fuchs. Er klang dabei wie ein Asthmakranker nach dem Tausend-Meter-Lauf.

»Ach, das.« Schrödinger winkte ab. »Ist bloß der Abfall. Den schmeiß ich nachher schon noch weg.«

»Das möchte ich Ihnen auch geraten haben. Das hier ist ein Biobauernhof und keine Müllkippe. Hinter Ihrem Schäferwagen stehen die Tonnen. Achten Sie bitte *genauestens* auf die Mülltrennung. Das ist hier Vorschrift. Die Umwelt wird es Ihnen danken.«

Da ließ sich nur schwer widersprechen. Gegen die Umwelt hatte Schrödinger nichts. Im Gegenteil. Ein-zweimal hatte er sonntags deswegen sogar schon auf die morgendliche Autofahrt zum Bäcker verzichtet und war stattdessen zu Fuß losgezogen. Dass er dabei auch gleich mit Horst Gassi gehen konnte, war ein angenehmer Nebeneffekt gewesen, tat aber nichts zur Sache. Der Umweltgedanke zählte, und nur darauf kam es an. »Kein Thema«, sagte er deshalb. »Kriegen wir hin.«

Der Bauer nickte anerkennend und schien fast schon wieder besänftigt zu sein. Dann kam Max mit der Ketchupflasche in der linken und dem Saft-Tetrapak in der rechten Hand um die Ecke gelaufen. Er schien voll und ganz auf das Tragen der beiden Dinge konzentriert zu sein und bekam von seiner Umgebung nicht viel mit. »Du, Schrödinger, die Mama hat gesagt, du sollst das Fleisch nicht so lange auf dem Grill liegen lassen. Das ist schon tot, und zweimal sterben geht nicht. Wenn es staubt beim Kauen, kannst du die Sachen alleine essen. Hat die Mama gesagt. Aber ich esse meine Würste trotzdem. Bin ja keiner von diesen Indianern, die zu blöd zum Jagen sind, oder wie du hast du die vorhin genannt?«

Die Augen des Bauern verengten sich zu Schlitzern.